Ansprache anlässlich der Vernissage der Ausstellung in Ascona, vom 22. März 1969 "Nachlass von Jakob Probst"

Autor(en): **Lejeune, Leo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **34 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Bild 1. Selbstportrait Jakob Probst.
Bronze 1943/46.

Ansprache anlässlich der Vernissage der Ausstellung in Ascona, vom 22. März 1969 „Nachlass von Jakob Probst"

Von Leo Lejeune

Verehrte, liebe Frau Probst,
Meine Damen und Herren,

es wurde mir sicher keine leichte Aufgabe zugedacht, als mich mein Freund Franz Disler ersuchte, diese Ausstellung von Werken aus dem Nachlasse Jakob Probsts zu eröffnen, und Ihnen damit eine kleine Einführung in sein Werk zu geben, damit verbunden auch für die Erziehungsdirektion des Kantons Baselland — wie man so sagt — das Patronat dieser Ausstellung zu übernehmen. Um nämlich das Werk Jakob Probsts wirklich würdigen zu können, sollte man fast von seinem Berufe und von seiner Art sein. Aber er hat mir in den letzten Jahren seines Lebens, und dadurch, dass ich sein Werk kennenlernen durfte, so viel gegeben und so viel bedeutet, dass ich es als eine liebe Aufgabe betrachte. Und ich bin auch überzeugt, dass er allen, die mit seinem Werk in Kontakt kommen, viel geben und vermitteln kann, so dass also sicher das, was ich zu sagen habe, Ihnen allen wird einen Dienst für dieses Kennenlernen leisten können.

Ich durfte bis heute zu zwei Malen Jakob Probst in der Oeffentlichkeit Worte widmen; beide Male war er persönlich nicht anwesend: Das erste Mal, als wir die Ausstellung seiner Werke im Schloss Ebenrain in Sissach eröffneten, im Jahre 1965. Er lag damals krank in seinem Heim in Vira, als ihn sein Heimatkanton Baselland sehr verspätet würdigte und ehrte. Zum ersten Mal wagten wir eine Ausstellung auch im Park des Ebenrains, und dies mit einem Erfolg, über den ich mich heute noch herzlich freue.

Das zweite Mal war es an seinem Todestag im März 1966 am Radio.
Heute ist eigentlich ein ganz ähnlicher Anlass. Jene Werke, die er in seinen letzten Lebensjahren geschaffen hat, oder die er seit ihrer Entstehung in seiner Umgebung behalten hat, sind im Begriff, seinen letzten Lebenskreis, Vira im Gambarogno, zu verlassen. Sie, liebe Frau Probst, haben sie noch gehütet und Sie werden sich nun bei Ihrem Umzug ins heimatliche Graubünden von manchem Stück trennen wollen. Das Werk wird also zerstreut? So fragen wir uns wohl.

Was bedeutet nun eigentlich diese Zerstreuung? Wenn ich für mich persönlich feststelle, wie sehr ich bei jedem Kontakt mit seinem Werk, auch dem Künstler und Menschen Jakob Probst näher gekommen bin, so bin ich fast versucht, an ein Leben auch nach dem Tode zu erinnern. Dieses, sein Leben, hat sich eigentlich immer mehr entwickelt, und deshalb möchte ich auch bei dieser Zerstreuung seines Nachlasses eher von der Kraft des Lebens, unseres und seines Lebens sprechen. Zerstreuung würde also in diesem Zusammenhang eher Ausbreitung des Lebens, oder Aussaat bedeuten.

Wir haben ja wohl überhaupt ein solches neues Leben, ein Leben nach dem Tode nicht einfach als persönliche Fortsetzung des leiblichen Lebens eines Dahingeschiedenen zu betrachten. Wir können nur feststellen, dass es uns immer noch beeinflusst, dass es uns fast erregt und belebt, und so sind wir heute als kleine Kunstgemeinde gerade durch dieses erregende Leben von Jakob Probst hier zusammengeführt worden. Die Leistung, das Werk des Verstorbenen, führt uns zusammen.

Wir sehen nun, hier in der Nähe seines letzten Wohnsitzes, Vira im Gambarogno, vor dem Auszug nach Graubünden noch einmal Werke, die ihn umgaben, vereint. Ich bin überzeugt, dass es nicht das letzte Mal sein wird, aber es wird das nächste Mal, wenn eine Ausstellung seiner Werke veranstaltet wird, wesentlich grössere Mühe bereiten, alles zusammenzubringen, was zerstreut ist. Man wird es aber sicher wieder einmal zusammenbringen! Für uns haben aber nun die Werke der letzten Jahre, die er in seiner Nähe behalten hat, gerade dadurch einen besonderen persönlichen Stempel erhalten, vielleicht fast eine gewisse Weihe.

Aber wenn ich dieses Wort brauche, so hat es etwas Gemütvolles, das wir empfinden, das uns berührt. Sein Werk ist ja dadurch geprägt, dass er es ge-

schaffen hat, dass es seinem Schauen, Fühlen, Wollen und Gestalten entsprungen ist, und das bedeutet natürlich mehr. Aber für uns hat es heute eben doch einen besonderen Zusammenhang, den man so kaum mehr einmal empfinden wird.



Bild 2. Heini Strübin von Liestal. Zeughausbrunnen, Aufnahme des Gipsmodelles. (1941—1958)

Und blicken wir nun um uns, so sehen wir doch in diesem Teil seines Werkes eigentlich alles, was er in seinem Leben in irgend einer Art gestaltet hat. Jakob Probst scheint mir wirklich heute selbst gegenwärtig zu sein.

Sie haben Jakob Probst sicher noch vor Ihrem geistigen Auge: Die kräftige Gestalt, die auch noch in ihren Achtzigerjahren den wirklichen Arbeiter verriet. Sie erinnern sich sicher noch seines stolzen, starken Kopfes mit den etwas schräg gestellten Augen, die so listig blinzeln konnten, die aber fast unvermittelt auch wieder furchterregend, vernichtend blicken konnten.

Er ist selbst hier in *Selbstportraits* vertreten. Man sah ihm den Bauernsohn, der hart arbeiten gelernt hatte, an. Aber Sie werden, wenn Sie eines dieser Selbstportraits betrachtet haben, seine Züge sofort auch in anderen Werken erblicken. Jakob Probst hat sich auch in anderer Form und Gestalt immer wieder verwirklicht. So, wie wir ihn z. B. im Dornacher Schlachtdenkmal persönlich sehen, oder wie ich ihn auch im Vater Rhein am Kunstmuseum in Basel zu sehen glaube, so hat er sich immer wieder zu erkennen gegeben, und auf eine ganz besondere Art und Weise sich mit seinem Werk identifiziert. — Was steckt eigentlich dahinter?

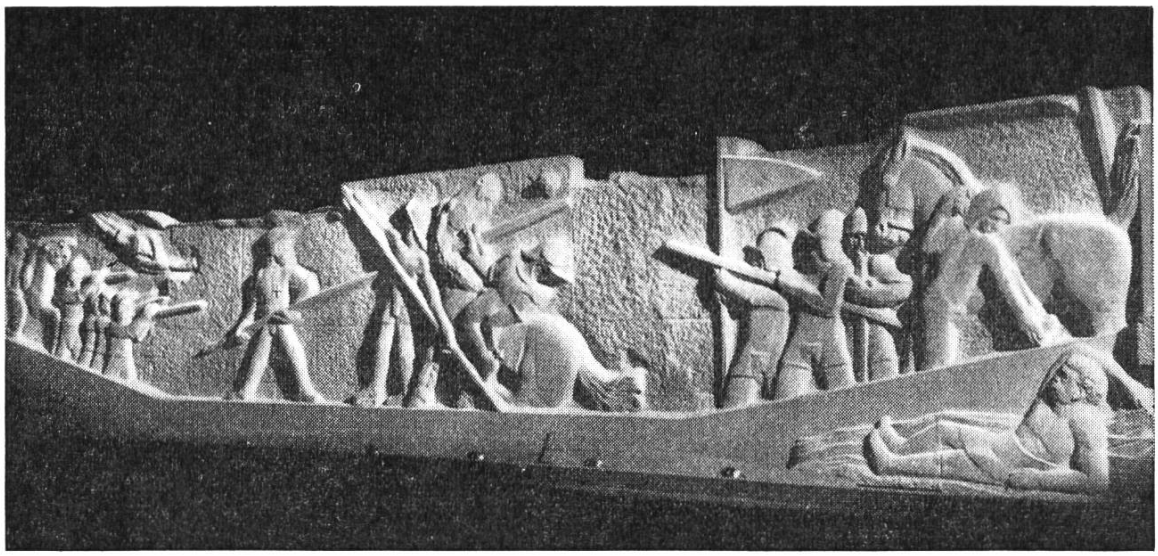


Bild 3. Dornacher Schlachtdenkmal. Reliefdarstellung in Solothurner Kalk, 22 m lang, 1946/49.

Vielleicht eine Verliebtheit in sein Werk? Irgend eine Selbstbespiegelung? Wenn Sie so etwas vermuten würden, so bitte ich Sie, seinen sterbenden Krieger zu betrachten, der ja auch in dieser Ausstellung zu sehen ist! Da sehen Sie etwas ganz anderes! Da sehen Sie eine reine Selbsthingabe! Und das ist sein Bild. Und das erblicke ich in allen Werken, die so sehr seine Züge tragen. Das ist gerade das Gegenteil einer Verliebtheit, das ist eine feurige Hin-

gabe, die allerletzte Konsequenzen zu ziehen weiss. Es strahlt eine Männlichkeit von einzigartiger Einsamkeit aus, und sie ist dann doch wieder so voller Gegenwart und Nähe!

Jeder Künstler, der ein Werk geschaffen hat, trennt sich ja — vielleicht auf schmerzvolle Weise — von einem Teil seiner selbst. Besonders die Schaffung eines Selbstportraits bedeutet doch eine Versachlichung der eigenen Persön-



Bild 4. Wehrmannsdenkmal in Liestal.
Figur Collombey-Alpenkalk,
Gedenktafeln Jurakalk (Laufen).
1920—1923.
Nach einer Federzeichnung
von Walter Eglin, 1944.

lichkeit in einer ganz eigenartigen Weise. Der Künstler verobjektiviert sich in eigener Art und Weise, wie wir gewöhnliche Menschen dies sicher kaum je fertig bringen. Das Werk trennt sich von seinem Schöpfer und verselbständigt sich, aber es ist Leben von seinem Leben. Diese Selbsthingabe also habe ich selten so empfunden, wie gerade bei Werken von Jakob Probst.

Dieser Mann, der wirklich jedem Stein, jedem Material gewachsen war, der härteste Zimmermannsarbeit geleistet hat, er gestaltet nun das Gesicht, den Körper der *Frau* in einer Weise, die wir nicht einfach beschreiben können, weil uns unsere Sprache, oder wenigstens meine Sprache, seiner Hand nicht gleichkommt. Ich kann also nur darauf hinweisen. Aber Sie werden als Mann

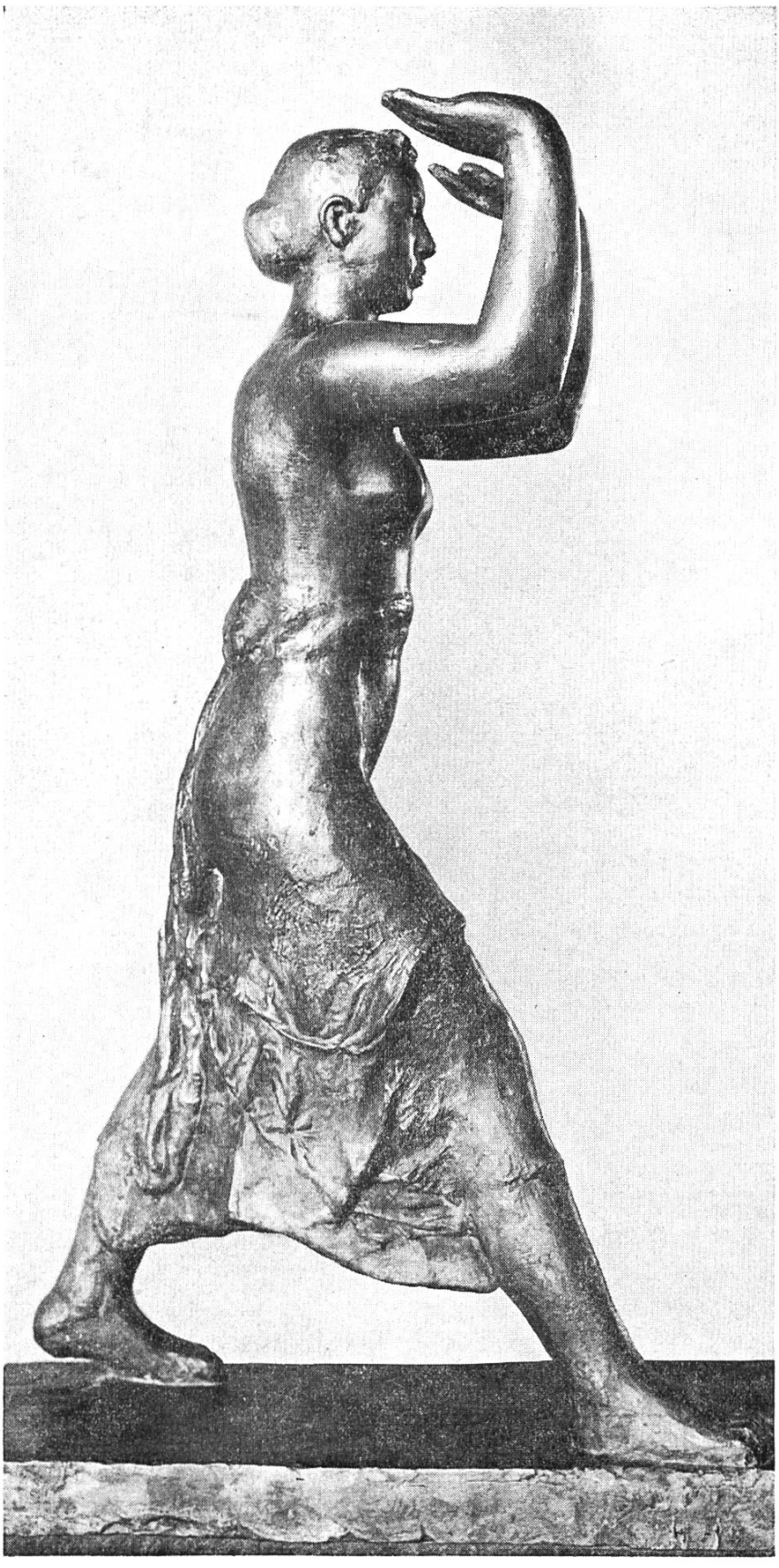


Bild 5. Landmädchen. Bronze 1940, Kantonalbank Binningen.

und als Frau immer wieder von diesen Arbeiten ganz besonders berührt werden. Das Verhältnis vom Männlichen zum Weiblichen tritt hier in der schönsten und fruchtbarsten, schöpferischen Art der Polarität zutage. In einer Weise, die jegliche aktuelle Diskussion über das Verhältnis der Geschlechter einfach klein erscheinen lässt. Diese Diskussionen bezieht ja jeder irgendwie auf sich selbst und seine Probleme.

Das Schaffen Jakob Probsts geht aber immer ums Grosse, ums Ganze, um das volle Mass.

Nur ein solcher Mann und Gestalter konnte uns dann auch all die Rührung wiedergeben, mit welcher uns ein *Kinderkopf* erfüllen kann. Sie sehen auch davon in der Ausstellung, die wir heute eröffnen, ein Beispiel.

Er gibt damit den engen Bezirk unseres persönlichen Lebens wieder, einen Bezirk, der eben in seinen Händen doch ungeahnt geweitet wird, so dass wir doch auch in unserem eigenen Bezirk des menschlichen Lebens den ganzen Reichtum empfinden können. Wir treten nun aus diesem heraus, und erleben gerade heute weiteres:

Betrachten wir vorerst die grossartige Gestalt des *Ebers* in seiner urwüchsigen Kraft. Im Ebenrain in Sissach ist er mir erstmals begegnet, dort aus einem Gestrüpp stürzend. Ein Tier, das wir sonst als sogenanntes schadendes oder schädliches Tier verfolgen, und ihm nachstellen, gehört von der Hand Jakob Probsts gestaltet einfach in unsere Biosphäre. Die Kunst, seine Kunst, kennt zum Glück noch andere Kategorien, als unser Zeitalter, das so alles nur gerade nach seiner Nützlichkeit einteilt.

Ein Opfer unserer unheilbaren Beurteilung unserer Umgebung nach ihrer Nützlichkeit stand Jakob Probst besonders nahe. Es ist der alte Begleiter des Menschen, ein Begleiter in der aufstrebenden kulturellen Entwicklung des Menschen: das Pferd. Die Gestalten, die er da geschaffen hat, würden den Rahmen sprengen. Sie sehen einfach den Kopf eines Pferdes. Aber wieviel enthält er für uns! Besonders dann, wenn wir die *Pferde* Probsts in ihrer Vielfalt kennen. Ist da nicht auch das Staunen vor dem Leben drin, wie wir es gerade bei diesem Tier in seinen ersten Jahren empfinden können? Erblicken wir aber nicht auch in diesem einen Kopf schon die Kraft des Lebens, die Probst in Pferde hineinlegen konnte? Wir sind ja in Baselland die glücklichen Besitzer eines solchen Pferdes, des «*Puledro*». Nur schon die Betrachtung seiner Nüstern kann uns der Kraft des Ganzen bewusst werden lassen.

Man spürt so recht, wie seine Pferde traben und galoppieren können. Man spürt aber gleichzeitig auch die Schuld gegenüber diesem Teil unserer herrlichen Schöpfung, die wir dadurch auf uns laden, dass wir das Pferd immer mehr verdrängen. Wie schön und lehrreich ist es, von diesen Pferden hinüberzuführen zum Kentaur, den Probst auch so glaubwürdig gestalten konnte. Es steckt so ungeheuer viel Einsicht in unsere Kultur in diesen Werken.

Der *Kentaur* ist für uns, oberflächlich betrachtet, einfach die Verbindung zwischen Mensch und Pferd. Und diese Verbindung ist ausserordentlich sinnreich. Denn der Weg des Menschen in seiner Entwicklung ist ja ohne sein Verhältnis zum Pferd kulturgeschichtlich kaum denkbar. Diese Einheit ist ein Bestandteil unserer Kultur, und wir fragen uns, wie sie sich ohne diese Einheit zwischen Pferd und Mensch weiter entwickeln wird. Aber gerade diese Einheit empfinden wir auch zwischen Probst und seinem Puledro, seinem Traber usw. Es ist auch dies eine Einheit, wie ein Kentaur. Es ist unerhört, wie Probst dieses urwüchsige Leben gestaltet. Es ist nicht nur irdisch, sondern fast erdhaft oder stoisch. Aber es entwickelt sich in unerhörter Weise. Verfolgen wir dies weiter: Wir finden in dieser Ausstellung auch mythische Gestalten vertreten; der Mythos bedeutet Probst sehr viel. Soll nun dieser Mythos, den er so vielfältig gestaltet, einfach eine Umschreibung sein, die wir heute nicht mehr nötig haben, da wir ja so herrlich und umfassend aufgeklärt sind? — Probst fühlt dies offensichtlich ganz anders: Er fühlt die vielfältigen Kräfte, die in uns wirken, und er weiss darum auch, dass der Mythos einfach Tatsache ist, dass man sich unserer vollen Kräfte und Anlagen nur bewusst werden muss, um damit auch zu wissen, dass der Mythos etwas sehr Gegenwärtiges und Tatsächliches ist.

Ich kann dies vielleicht durch Wiedergabe einer kleinen Begebenheit noch besser schildern: Von Corot wird erzählt, dass er einem Schüler einschärfte: «Male nur, was du siehst!» — Der Schüler trat nach einiger Zeit vor die Staffelei des Lehrers und machte ihn darauf aufmerksam, dass er doch gesagt habe, man dürfe nur malen, was man sehe. — «Sicher», erwiderte Corot. — «Und dann diese Nymphen da bei Ihnen?» Da entgegnete Corot: «Ja, sehen Sie die denn nicht?»

Wir finden in unserer Ausstellung neben dem Mythischen, das im Probst-Werk vertreten ist, auch das Prophetische, das er so oft auch mit seinem eigenen Bild gleichzeitig gestaltet. Was ist überhaupt dieses Prophetische? Doch immer der von Gott erfüllte Mensch! Es ist der Mensch, der einfach sprechen und aussagen muss. Der Mensch, der dadurch gross wird, dass er sich zum Diener, zum Vollstrecker des Grössten macht.

Zum Prophetischen gehört wohl auch das Entrückte, der *Engel.* Und dies zwar in einer richtig biblischen Auffassung. Der Engel bei Probst ist nicht einfach das liebliche Geschöpf, das uns ein unwirkliches, entrücktes Gebilde zeigt, das es ja auf unserer Erde, zum mindesten heute, nicht mehr gibt. Bei Probst ist der Engel wie in der Bibel der Verkünder, vielleicht des kommenden Gottes, vielleicht aber auch der Künder des Unheils, das über uns droht. Also auf jeden Fall ist der Engel immer der Bote und nicht eine Allegorie. Ich erinnere Sie an das Dunant-Denkmal in Genf, wo der Engel so kräftig und unmissverständlich verkündet.



Bild 6. Moses.
Aufnahme im Garten von Peney GE.

Mythos und Prophetisches sind in einem Werk ganz besonders vereinigt: Im stürzenden *Ikarus.* Der Mensch, der ob seiner Erfindungen und seiner Erfindungsgabe zu Fall kommt, weil er das Mass verloren hat, tritt uns im Ikarus entgegen. Probst hat ihn ja auch überlebensgross geschaffen, in einer Form, die des Gusses noch harrt, die aber bereits heute als Gips unerhört zu uns spricht. Wir dürfen wirklich sagen, dass Probst den ganzen Bezirk des Menschlichen durchmisst und gestaltet.

Damit möchte ich nun noch auf die Rolle der Geschichte im Werke Probsts zu sprechen kommen. Auch der Prophet und der Engel gehören ja zu unserer menschlichen Geschichte. Aber das ist vielleicht meine persönliche Auffassung. — Mir kommt es einfach darauf an, die Aufeinanderfolge des Werdens und Sterbens in unserer Geschichte zu berühren. Wir stehen wieder beim *sterbenden Krieger* und denken dabei auch an andere Werke von Jakob Probst. Sie wissen, dass diese immer in einem Zusammenhang mit der Zeit und der Welt Hodlers stehen. Dieser Welt Hodlers, mit der man heute oft sehr schnell fertig ist, da man in ihr — besonders wo sie unsere Schweizergeschichte berührt — ein falsches übertriebenes Pathos zu sehen glaubt. Man darf wohl davon sprechen, dass es dieses falsche und hohle Pathos in unserer Geschichte

gibt, und dass Hodler gerade diese vielfache Bedeutung des Pathos ausgezeichnet wiedergibt, vielleicht ohne es zu wollen. Man wird ihm, wenn man dies erkennt, sicher alles verzeihen, was einem nicht gefällt. Aber man wird, wenn man überhaupt eine Beziehung zu unserer grossartigen Geschichte hat, die Krieger, die er gestaltet, immer wieder als Versuch der Darstellung eines historisch und gegenwärtigen Ideals unserer Geschichte betrachten.

Man wird Hodler gerecht, wenn man ganz offen eingesteht, dass das falsche Pathos, das wir so oft von Tell über Winkelried und Sempach bis hin zu Marignano kennen, und sogar pflegen und hätscheln, eben tatsächlich vorhanden ist, und dass wir es hinnehmen; beileibe nicht nur am 1. August. Wir müssen wohl das richtige fundamental Pathetische in unserer Geschichte und das verfälschte Uebersteigerte unterscheiden, damit man überhaupt noch an etwas glauben kann. Wir werden gerade in den heutigen Auseinandersetzungen zwischen den Generationen zum Ergebnis kommen, dass wohl an nichts sich diese Gegensätze in der Geschichtsauffassung schneller und heisser entzünden können, als an Hodlers Kunst.

In diese Welt also, fühlen wir uns versetzt. Aber gerade, wenn wir den sterbenden Krieger von Jakob Probst betrachten, so spüren wir plötzlich die ungeheure Echtheit. Pathetisch ist die Gestaltung von Probst, aber sie ist echt. Betrachten wir das *Dornacher Schlachtdenkmal* oder den *Heini Strübin* in Liestal vor dem Zeughaus. Stellen wir uns vor den *Schwörenden* im Park des Ebenrains in Sissach; überall zeigt sich echtes Pathos, und da werden wir — ich empfinde das immer wieder — einfach von richtigem Glauben in unsere Geschichte und in unsere Zukunft erfüllt.

Ich bin beileibe nicht Kunsthistoriker, und ich würde nicht einmal wagen, mich als vollen Amateur zu bezeichnen. Aber ich bin überzeugt, etwas Richtiges auszusagen, wenn ich von der Kunst Jakob Probsts behaupte, dass sie wirklich höchste Werte unserer Geschichte gestaltet und uns daran glauben lässt, dass sie uns für unsere Arbeit richtig wieder Mut schöpfen lässt.

Es ist nicht der Glaube an geschichtliche Götzen, die es ja in unserer Schweizergeschichte in grosser Zahl gibt. Sie halten nie, was sie uns versprechen. — Es ist bei Probst aber eben die Gestaltung des Grossen und Ewigen in dieser Geschichte, und das ermahnt uns nicht nur einfach zur Nachfolge, sondern zum Suchen nach diesem Ewigen, das wir immer wieder neu in unserer Geschichte erkennen sollten. Und die Kunst Jakob Probsts mahnt uns vor allem immer wieder an die Notwendigkeit des Opfers.

Damit möchte ich zu Jakob Probst selbst noch etwas sagen und Ihnen einfach kurz das Bild des Künstlers abrunden nach dem, was ich selber erleben konnte. Seine Witwe übermittelt von ihm einen so echten Ausspruch wie den folgenden: «Da sitzt der sterbende Probst bei seinem sterbenden Krieger.» Er sagte dies, während eines seiner letzten Spaziergänge, als er sich müde und erschöpft

vor seinem Haus auf die Stummel der Gliedmassen seines Kriegers setzte. — So genau und klar, wie er das wusste, so genau und klar hat er selber auch gestaltet. Der Krieger ist schon halb hinübergegangen in das ewige Leben. Aber seine Hand ist noch da, und so auch der noch nicht ganz gebrochene Nacken. Sie sind als Sinnbild des Lebens, das bleibt, weil es den Sinn seines Opfers kennt. Dies zu gestalten, ist doch ungeheuer schwer.

Sie betrachten vielleicht das, was ich sage, als etwas gar romantisch, als romantisierend. Gut so. Ich gestehe offen, dass mir diese Stimmung auch gar nicht so fremd ist. Aber: Jakob Probst gibt mir die Ueberzeugung, dass diese Stimmung echt und wirklich sein kann. Was ist denn da überhaupt die Wirklichkeit? Sie besteht doch sicher auch im Erkennen des Ueberwirklichen, das es auch gibt. Und es ist eben die Gabe eines gottbegnadeten Künstlers, dass er dies formen und gestalten kann, wo uns die Worte versagen würden.

Ich sehe ihn aber auch anders. Ich sehe ihn nämlich noch, wie er auf dem Rande seines Lagers sass, das sein Sterbelager werden sollte. Er ass von einem herrlichen Stück Speck, feingeschnittene Stücke, und trank dazu von seinem Wein aus Peney. Blitzenden Auges erzählte er dazu von Erlebnissen und Auseinandersetzungen, die ihn ja zeit seines Lebens beschäftigt haben. Ich möchte sehr dezidiert behaupten, dass sich gute und gesunde Romantik sehr wohl auch mit bodenständigem Brot, Wein und Speck verträgt. Wenn wir wirklich schaffen wollen, so müssen wir ja zuerst im Leben Fuss fassen. Und die Romantik Probsts ist eben ganz fest in einem sehr harten und reichen Leben verankert gewesen.

Ich darf damit zur engeren Heimat von Jakob Probst, nach Reigoldswil im Baselbieter Jura, zurückkehren. Es hat ihn ja zu seinem Ehrenbürger ernannt und seine neue Schulanlage mit dem überlebensgrossen *David* von Jakob Probst geschmückt. In den letzten Jahren sind die Bande zwischen Probst und seiner Heimat, die beinahe abgebrochen waren, wieder recht eng geworden. So manchen Erwerb, den wir in den letzten Jahren noch vollziehen konnten, reihen wir auch in diese Heimkehr ein.

Das Baselbiet ist kein «Kulturkanton». Das heisst, es bezeichnet sich nicht als solchen, und es wird auch nicht so bezeichnet, nicht einmal im Spott. Das Baselbiet steht wohl ruhig zu seinem immer noch recht bäuerlichen Charakter, den auch die 93 Prozent nicht bäuerische Bevölkerung nicht voll verbergen können. Es ist einfach sein Ursprung, den wir genau kennen. Wir haben wohl alle Romantik abgelegt und wissen, dass wir nicht in falscher Romantik «Land» bleiben können, wenn wir diesem grünen Land so oft Gewalt antun, auf Schritt und Tritt. Romantik ist etwas, was sich aus der Sache selbst entwickelt, und Romantik ist falsch, wenn wir sie von aussen her auf eine Sache übertragen, nicht aus ihr wachsend empfinden. Und so kommt es heute einfach darauf an, was wir aus diesem Land machen.

Aber so, wie auf kargem und hartem Boden Jakob Probst gewachsen ist, so ist auch aus seinem kargen, aber kräftigen und lebensvollen Wesen seine Kunst gewachsen. Da kann aus dem Werk heraus etwas Wahres und Echtes, Romantisches entstehen. Und diese Kunst erfüllt uns darum besonders auch mit Glauben. Es ist nicht der Glaube an eine erd- und bodengebundene Kunst, die wohl immer recht klein bleiben muss. So bleibt auch solches erd- und bodengebundenes Leben oft recht klein. Es ist aber bei Jakob Probst eine Kunst und ein Leben, das sich immer behaupten wird, weil es nicht eng und unlösbar mit diesem Boden verbunden ist, sondern mit der Welt, die sich weitete, auch selbst immer mehr weitete, weit über die Grenzen seines Heimatkantons hinaus. Wahre Kunst wächst mit der Welt in die Weite.

Jene, die mich kennen, werden wohl finden, da sei jetzt zu viel politische Anspielung drin. Aber Kunst und Politik sollten doch immer verwandt sein und sich ähnlich entwickeln, nämlich in die Weite, und sie sollten nicht zu sehr mit dem Kleinen untrennbar verbunden sein. Daran mahnt mich das Werk Jakob Probsts immer wieder. Die Kunst Probsts ist wie ein Denkmal, aber ein richtiges Denkmal.

Der sterbende Krieger, das Dornacher Schlachtdenkmal, sind das Denkmäler? Etwa Denkmäler, die unter den Ausruf fallen, den man auch in der Schweiz etwa tun könnte: «Gebt uns doch Denkmäler, die stimmen!»

Probsts Denkmäler stimmen! Sie stimmen vielleicht nicht mit der nackten Vergangenheit überein, in dem Sinne, dass sie uns erleichtern, unschöne Vorkommnisse in unserer geschichtlichen Vergangenheit zu verdrängen. Aber die Denkmäler von Probst offenbaren uns alle die Möglichkeiten, die unsere Geschichte enthielt und immer wieder enthalten wird. Es sind Denkmäler, die uns mahnen; und deshalb kommt Probst einem anderen Ausruf entgegen: «Gib uns Denkmäler, die uns zum Nachdenken ermahnen!»

Probst vereinfacht also die Dinge nicht, aber er bringt sie uns in ihrer vollen Bedeutung näher, so auch unsere Schweizergeschichte. Und seine letzten Jahre waren so echt mit diesen Werken verbunden, dass wir eigentlich die Ueberzeugung erhalten, dass diese unsere Geschichte immer wieder gelebt werden kann.

Darum war es mir eine Selbstverständlichkeit für die Erziehungsdirektion des Kantons Basel-Landschaft, des Heimatkantons von Jakob Probst, das Patronat dieser Ausstellung zu übernehmen.

Wir übernehmen es nicht einfach als «Baselbieter» für den Baselbieter. Wir übernehmen es einfach für das Kind, für den Mann unseres Bodens, der sich nach seiner Lehre auf der Wanderschaft, in Basel, in Paris, in Genf weiter und höher entwickelt hat, der uns in Venedig an der Biennale zu zwei Malen mit Auszeichnung vertreten hat, und der schliesslich seine Ruhe in unserem, in

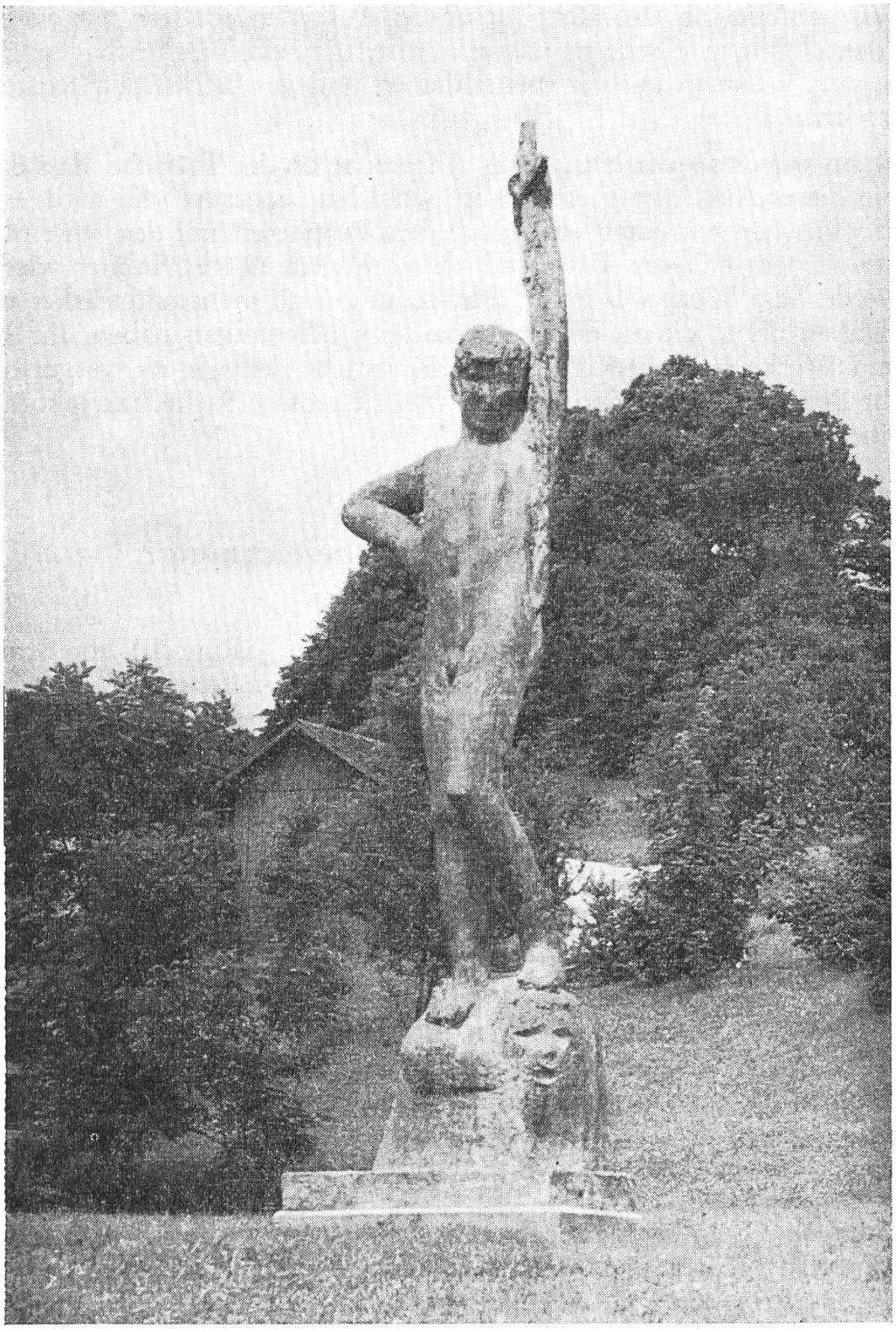


Bild 7. David. Bronzefigur auf der Grünfläche zwischen Real- und Primarschulhaus Reigoldswil.

seinem Wehrmännerdenkmal beim Regierungsgebäude in Liestal gefunden hat. Wir nehmen ihn also nicht für uns in Anspruch, sondern wir weisen mit Stolz darauf hin, wie sehr er uns alle, alle, die sein Werk schauen, für das Grosse und Weite in unserer menschlichen und geschichtlichen Existenz begeistern kann.

Und wenn wir dies zu Beginn dieser Ansprache ob der Tatsache, dass das, was heute in dieser Ausstellung um uns ist, wohl bald zerstreut sein wird, empfanden, so wünschen wir damit eben doch dem Propheten, auf den wir stolz sind, fern von seinem engeren Vaterland, dass sein Ruf überall immer wieder gehört werde. Sein Werk soll in der Zerstreuung noch mehr und stärker wirken. Wir danken allen, die zu dieser Ausstellung beigetragen haben. Ihr Beitrag gilt dem Werke eines hervorragenden Künstlers, den wir nie vergessen werden. Ihr Beitrag gilt aber darüber hinaus einer grossen Sache, der Jakob Probst zeit seines Lebens gedient hat.

Ortsname Reinach BL, Flur- oder Gutsbezeichnung?

Von Hans Windler

C. Jungmann analysierte den Ortsnamen Reinach [1] (Rynach) und kam zum Schluss, dass seine alte Grundform, Rinákos, einer *keltischen Gutsbezeichnung* oder einem *keltischen Flurnamen* entspreche. Im ersten Fall wäre er als Gut eines keltischen Rinos zu deuten; im zweiten Fall wäre er von Rinos = Bach abzuleiten, und Rinákos würde dann ein bachreiches Gelände bezeichnen. Der bekannte Ortsnamenforscher *J. U. Hubschmied* [2] entschied sich, im Gegensatz zu Jungmann, der einige Jahre in unserm Dorf ansässig war, auch für Reinach BL eindeutig für die zweite Auslegung, weil diese vor allem für die beiden anderen Rynach (Reinach AG, Rynächt UR) passt, d. h., dass um diese beiden Orte ein bachreiches Gelände vorhanden ist.

Es bleibt für Reinach BL also noch zu prüfen, welche *hydrographischen Verhältnisse* zur Gründungszeit vorlagen. Bodenaufschlüsse und die Formen des Kleinreliefs geben darüber Auskunft. Zudem verrät ein alter Zehntplan aus dem Jahre 1761 verschiedene diesbezügliche Einzelheiten, und Berichte aus dieser Zeit runden das Bild ab. Im Westen des alten Dorfes lag bis 1923 ein Moorgebiet (Kartenskizze S. 371). Zur keltisch-römischen Zeit bestanden hier noch einige Weiher, in denen sich Torf bildete, der später abgebaut wurde [3]. Durch das im Osten angrenzende, sehr flache Terrain floss das Wasser aus dem Sumpf in mehreren Adern ab. Diese vereinigten sich erst kurz vor der heutigen Dorfstrasse, durch das Gelände bedingt, zu einem Lauf, dem späteren *Dorfbach.* Er strebte mit sehr geringem Gefälle der leichten Einsenkung nördlich der heutigen Kirche zu. Nach stärkeren Regenfällen stieg der Wasserstand im Moor oft derart, dass das flache Gelände des Brühlgebietes bis ge-